

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 5 fl. 50 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzj. 12 fl., halbj. 6 fl. Für die Zustellung in's Haus sind halbj. 50 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzj., unter Kreuzband und gedruckter Adresse 15 fl., halbj. 7 fl. 50 kr.



Insertionsgebühr für eine Garmond-Spaltenzeile ober den Raum derselben, ist für 1malige Einschaltung 6 kr., für 2malige 8 kr., für 3malige 10 kr. u. s. w. Zu diesen Gebühren ist noch der Insertionsstempel per 30 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen. Inserate bis 10 Zeilen kosten 1 fl. 90 kr. für 3 Mal, 1 fl. 40 kr. für 2 Mal und 90 kr. für 1 Mal (mit Inbegriff des Insertionsstempels.)

Laibacher Zeitung.

Amtlicher Theil.

S. E. I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 18. Jänner d. J. den Hofrath der Großwardeiner Statthalterei-Abtheilung, Stefan von Szalay, unter Verlassung in seiner gegenwärtigen Anstellung, mit der Leitung und dem Vorsitze bei dem Urbarial-Obergerichte zu Großwardein allergnädigst zu betrauen geruht.

S. E. I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 28. Jänner d. J. den Propst, S. Ladislai de Simighio, Szalader Archidiacon und Domherrn des Wezprim'er Kapitels, Anton Eszter v. Györgyfalva, zum Diözesan-Schulen-Oberaufseher für die Wezprim'er Diözese allergnädigst zu ernennen geruht.

Der Minister des Innern hat im Einverständnisse mit dem Justizminister die Bezirksamts-Adjunkten Emerich Moriz, Franz Frimmel und Franz Richler zu Bezirksvorstehern und den Bezirksamts-Aktuar Moriz Oschöpf zum Bezirksamts-Adjunkten in Nieder-Oesterreich ernannt.

Der Statthalter und Chef der Steuer-Direktion für Krain hat den Steueramts-Praktikanten Stefan Sujanžich zum Kanzlei-Assistenten III. Klasse bei der P. L. Steuer-Direktion ernannt.
Laibach am 29. Jänner 1859.

Nichtamtlicher Theil.

Vollständiger Passus der Rede des Kaisers Napoleon bei der Eröffnung des Senates und des gesetzgebenden Körpers in Betreff der auswärtigen Angelegenheiten.

Meine Herren Senatoren! Meine Herren Abgeordneten!
Frankreich hat, Sie haben es gesehen, seit 6

Jahren seinen Wohlstand zunehmen, seine Reichthümer sich vermehren, seine inneren Zerrwürfnisse erlöschen und sein Ansehen wachsen sehen, und dennoch entsteht in Intervallen inmitten der Ruhe und des allgemeinen Wohlbefindens eine unbestimmte Unruhe, eine dumpfe Gährung, die ohne genau bestimmte Ursache sich gewisser Geister bemächtigt und das öffentliche Vertrauen stört. Ich beklage diese periodischen Entmuthigungen, ohne Mich darüber bei einer Gesellschaft, wie unsere durch so viele Revolutionen zerrüttete, zu wundern. Die Zeit nur kann unsere Ueberzeugungen befestigen, die Charaktere härten und einen politischen Glauben schaffen. Die Aufregung, die ohne den Anschein drohender Gefahren sich so eben kundgegeben, muß mit Recht stumm machen; denn sie beweist gleichzeitig sowohl allzu viel Mißtrauen, als allzu viel Furcht. Man scheint einerseits an der Mäßigung, von der Ich so viele Proben gab, andererseits an der wirklichen Macht Frankreichs gezweifelt zu haben. Glücklicher Weise ist die Masse des Volkes weit davon entfernt, ähnliche Eindrücke zu empfinden.

Heute ist es Meine Schultigkeit, Ihnen von Neuem, was man vergessen zu haben scheint, auseinander zu setzen: worin Meine Politik unaufhörlich bestand: Europa zu beruhigen, Frankreich seinen wahren Rang wiederzugeben, innig unsere Allianz mit der Englands zu vertiefen und den Grad unserer Intimität gegen die kontinentalen Mächte gemäß der Uebereinstimmung unserer Ansichten und der Beschaffenheit ihrer Vorgänge uns gegenüber zu reguliren. So kam es, daß Ich am Vorabend Meiner dritten Wahl zu Bordeaux die Erklärung machte: das Kaiserreich ist der Friede, wodurch Ich darthun wollte, daß wenn der Erbe des Kaisers Napoleon den Thron bestieg, er nicht mit einer Aera der Eroberungen beginnen, sondern ein System des Friedens inauguriren würde, welches nur für die Verteidigung gewisser nationaler Interessen gestört werden könnte. Was die Allianz Frankreichs und Englands anbelangt, so setzte Ich Meine volle Beharrlichkeit darein, sie zu befestigen, und Ich habe auf der andern Seite des Kanals eine glückliche Wechselseitigkeit der Gefühle,

sowohl von Seite der Königin Großbritanniens als von Staatsmännern sämtlicher Meinungen ange-troffen. Um dieses dem Weltfrieden so günstige Ziel zu erreichen, bin Ich bei jeder Gelegenheit über alle Erinnerungen von der Vergangenheit her, über Anklagen der Verleumdung, selbst über nationale Vorurtheile Meines Landes hinweggegangen. Diese Allianz hat ihre Früchte getragen; nicht bloß haben wir gemeinschaftlich im Oriente dauerhaften Ruhm geerntet, sondern auch an den äußersten Grenzen der Welt so eben ein unermessliches Reich den Fortschritten der Zivilisation und der Christusreligion erschlossen.

Seit dem Abschlusse des Friedens haben Meine Beziehungen zu dem Kaiser von Rußland den Charakter der offensten Herzlichkeit angenommen, weil Wir uns über so viele Streitpunkte mit ihm in Uebereinstimmung befanden. In gleicher Weise habe Ich Mir über Meine Beziehungen zu Preußen Glück zu wünschen, die nicht aufhörten, von wechselseitigem Wohlwollen besetzt zu sein. Das Wiener Cabinet und das Meinige hingegen, Ich sage es mit Bedauern, haben sich oft in Zerrwürfnissen über die Hauptfragen befunden, und es bedurfte eines bedeutenden Geistes der Versöhnlichkeit, um zu ihrer Lösung zu gelangen. So z. B. konnte die Rekonstitution der Donaufürstenthümer nicht ohne zahlreiche Schwierigkeiten geendet werden, die der vollen Genüthung ihrer legitimen Wünsche Abbruch thaten, und wenn man Mich etwa befragte, welches Interesse Frankreich in diesen fernem, von der Donau bespülten Gegenden habe, so würde Ich antworten, das Interesse Frankreichs sei überall, wo es eine gerechte und zivilisatorische Sache zur Geltung zu bringen eilt.

In diesem Zustande der Dinge war es nichts Außerordentliches, daß Frankreich sich näher an Piemont anschloß, welches unserer Politik während des Krieges so ergeben, während des Friedens so treu war. Das glückliche Bündniß Meines geliebten Vaters des Prinzen Napoleon mit der Tochter des Königs Viktor Emanuel ist solchergestalt keines feuer ungewöhnlichen Ereignisses, hinter denen eine verborgene Ursache gesucht werden müßte, sondern die na-

Feuilleton.

Expedition der k. k. Fregatte „Novara.“

Unter dem Kommodore Baron von Willerstorf-Urbair.

China.

35. Von Shanghai nach den Karolinen. — Ein Feisun. — Die Mariauen.

Shanghai ist während der Sommerzeit nichts weniger als ein gesunder Platz. Die enorme Hitze, das Thermometer steht im Juni und Juli oft wochentlang zwischen 90—100° F., die feuchte Luft in der Periode des Südwest-Monsuns, die Dünste, welche aus den niederen, sumpfigen Reissfeldern ringsum aufsteigen, alles das erzeugt Fieber und namentlich sehr gefürchtete Dysenterien. Gewöhnlich sind die Schiffe im Fluß von diesen Krankheiten weit mehr heimgesucht als die Bewohner am Lande. Auch die „Novara“ hat das ungesunde Sommerklima in Shanghai in vollstem Maße erfahren. Die Krankensliste wuchs täglich, während sie bei Shanghai vor Anker lag, und enthielt endlich gegen 70 Fieberkranke und mehrere Dysenterie-Kranke, unter den letzteren auch einen unierer Aerzte. Er hat jedoch glücklich die Gefahr überstanden und erholte sich auf der Reise nach Sidney wieder, während ein Matrose der Krankheit erlag. Er wurde bei den Karolinen feierlich in sein feuchtes Grab gesenkt. Die Fieber waren eben so

rasch verschwunden wie sie gekommen, sobald wieder frische Seeluft über das Deck wehte.

Am 11. August hatte die k. k. Fregatte ihren Ankerplatz bei Shanghai verlassen, den Schlepddampfer „Meteor“ an die Seite gebunden, die erste Hochfluth benützt, um wieder in den Yang-tse-Kiang zu kommen und denselben, nachdem sie einige Stunden im weichen Schlamm des Shanghai-Flusses festgesetzt, auch glücklich erreicht. Dort erwarteten wir noch die fällige Post aus Europa, und wurden, nachdem diese am 13ten angekommen war, am 14. August von dem Dampfer „Meteor“ weiter geschleppt den Yang-tse-Kiang hinab bis hinaus vor Gylaffel-land. Hier mußten wir ankern und kamen erst am 15. August mit frischer Ostwind-Brise hinaus in offene See.

Das Wetter hatte sich in den letzten Tagen merk-würdig geändert. Auf drückend heiße Tage war in Folge wiederholter äußerst heftiger Gewitter plötzlich eine beträchtliche Abkühlung der Atmosphäre gefolgt; das Thermometer, das immer zwischen 30° und 34° C. gestanden, zeigte nun Morgens 20° C. und stieg den Tag über nur auf 25° C. Der ganze Himmel war mit grauen eisenförmigen Wolken überzogen, und während wir im Yang-tse-Kiang lagen, regnete es fast fortwährend. Als wir den Fluß hinunter fuhren, kamen wir allmählig unter der Wolkendecke, die, wie es schien, nur auf dem Festlande lag, heraus, der Himmel wurde heiterer, er war nunmehr milchweiß mit einem leichten Flor überzogen, und da die spiegelglatte Wasseroberfläche diesen milchweißen Himmel reflektirte, so konnte man Wasser und Himmel gar nicht

unterscheiden. Beide flossen in der Nebel-Luft so in einander, daß wir durchaus keinen Horizont wahrnehmen konnten. Es sah aus, als würden wir in das leere Nichts hineinfahren, fast unheimlich; und gar seltsam nahmen in der Ferne Schiffe und Dschunken sich aus, die mit verzerrten Spiegelbildern nach unten als schwarze Flecke auf dem weißen Hintergrunde standen. Als wir in die offene See kamen, da war zwar Himmel und Wasser wieder blau, aber statt des Südwestmonsuns, der uns hierhergebracht, trafen wir mit hohem Barometerstand (30.100 engl. Zoll) Südostwind, der allmählig in O. und am 17. immer frischer wehend in NO. überging und uns rasch in unserm Kurs gegen Südost durch's chinesische Meer führte. Die Sonne ging am 17. August bei fast heiterem Himmel, aber etwas mistigem Horizont, gelbroth unter, „windig“ wie der Kommandant bemerkte, und die Sterne im Zenith funkelten während der Nacht mehr wie gewöhnlich, das Barometer hing lang, aber sehr bedenklich an zu fallen.

Der 18. August brach an mit heiterem Sonnenschein — unseres Kaisers und Herrn Geburtstag! Das Jahr zuvor hatten wir den Festtag in der Kaiserstadt Brasiliens gefeiert. Diesmal waren alle Vorbereitungen getroffen, um durch feierlichen Gottesdienst und ein festliches Diner, zu welchem der Kommodore seine Offiziere eingeladen, diesen Tag auch in offener See würdig zu feiern. Aber — die Natur hatte andere Szenen vorbereitet, um den Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers in den Annalen der Fregatte „Novara“ zu einem der denkwürdigsten Tage zu stempeln.
(Fortf. folgt.)

türliche Folge der Gemeinsamkeit der Interessen beider Länder und der Freundschaft beider Souveräne. Seit einiger Zeit beunruhigt der Zustand Italiens und seine anomale Lage, wo die Ordnung nur mittelst fremder Truppen aufrecht erhalten werden kann, mit Recht die Diplomatie. Dessenungeachtet ist dieß kein genügender Beweggrund, um an den Krieg zu glauben. Mögen die Einen ihn mit allen ihren Wünschen ohne gerechtfertigten Grund herbei rufen, mögen die Andern sich in ihren übertriebenen Besürchtigungen gefallen, Frankreich die Gefahren einer neuen Koalition zu zeigen, Ich werde unerschütterlich verharren auf der Bahn des Rechts, der Gerechtigkeit, der nationalen Ehre, und Meine Regierung wird sich weder hinreißen noch einschüchtern lassen, weil Meine Politik niemals weder herausfordernd noch kleinmüthig sein wird. Mögen sie daher fern von uns bleiben diese falschen Beunruhigungen, dieses ungerechte Mißtrauen, diese Schwächen der Interessen. Der Friede, hoffe Ich, wird nicht gestört werden. Nehmen Sie daher mit Ruhe den gewöhnlichen Lauf Ihrer Arbeiten wieder auf.

Ich habe Ihnen freimüthig den Zustand unserer auswärtigen Beziehungen dargestellt, und diese Auseinandersetzung in Uebereinstimmung mit Dem, was Ich seit zwei Monaten, sowohl dabei als auswärts zu wissen zu machen mich bemühte, wird Ihnen beweisen; Ich will es gerne glauben, daß Meine Politik keinen Augenblick aufhörte, zwar fest, aber verständig zu sein. Auch zähle Ich jederzeit mit Vertrauen auf Ihren Beistand, so wie auf die Hilfe der Nation, welche Mir ihre Geschichte anvertraut hat. Sie weiß, daß nie ein persönliches Interesse oder ein erbärmlicher Ehrgeiz Meine Handlungen leiten werden. Wenn man, gehalten durch die Wünsche und Gefühle des Volkes, die Stufen eines Thrones bestiegt, erhebt man sich durch die schwerste aller Verantwortlichkeiten über jene niedrige Region, wo die gewöhnlichen Interessen sich bekämpfen, und man hat zu seinen ersten Beweggründen, sowie zu seinen letzten Richtern: „Gott, sein Gewissen und die Nachwelt.“

Die englische Thronrede.

Die englische Thronrede, mit welcher die Königin Viktoria am 3. Februar die Session des Parlamentes eröffnete, lautet:

My Lords und meine Herren!

Indem ich zur gewöhnlichen Zeit mein Parlament zusammenrufe, gereicht es mir zur Freude, mich dem Gedanken hingeben zu können, daß in der inneren Lage des Landes nichts irgendwelche Besorgnisse einflöße, hingegen Vieles gethan ist, Befriedigung und Dankbarkeit hervorzurufen. Die Armut und die Verbrechen haben im vorigen Jahre bedeutend abgenommen und überall herrscht ein Geist der Zufriedenheit.

Der Segen, welchen der Allmächtige der Tapferkeit meiner Truppen in Indien und dem Talente ihrer Offiziere verliehen hat, gestattete mir, Diejenigen, welche noch gegen mein Ansehen die Waffen erheben, exemplarisch zu züchtigen, überall, wo sie meiner Armee zu widerstehen wagten; und ich hoffe, Ihnen bald die vollständige Wiederherstellung des Friedens in diesem großen Reiche melden und meine Aufmerksamkeit der Verbesserung seiner Lage und der Tilgung aller Spuren des gegenwärtigen unglücklichen Kampfes zuwenden zu können.

Indem ich auf Ihren Rath die unmittelbare Regierung dieses Theiles meiner Staaten übernahm, glaubte ich durch eine Proklamation die Grundsätze kund thun zu müssen, denen ich zu folgen beabsichtigte, so wie auch die Gnade, welche ich allen Denen zu gewähren geneigt war, welche zu dem Aufstande mit fortgerissen waren, aber sich zugleich unterwerfen wollten. Ich habe Ihnen ein Exemplar dieser Proklamation einhändigen lassen.

Ich erhalte von allen auswärtigen Mächten Versicherungen ihrer freundschaftlichen Gesinnungen. Diese Gesinnungen zu pflegen und zu befestigen, die Geltung der öffentlichen Verträge unverletzt zu erhalten, und so weit mein Einfluß sich erstrecken kann, zur Erhaltung des allgemeinen Friedens beizutragen, das ist das Ziel meiner beständigen Sorge.

Ich habe mit den Herrschern, welche bei dem Pariser Vertrage von 1856 figurirten, eine Konvention zur Organisirung der Donaufürstenthümer abgeschlossen. Diese rumänischen Provinzen beschäftigen sich augenblicklich mit Herstellung ihrer neuen Regierungsform gemäß den Bedingungen jener Konvention.

Ein Handelsvertrag, den ich mit dem Kaiser von Rußland abgeschlossen hatte und der Ihnen vorgelegt werden wird, ist ein genügender Beweis für die vollständige Herstellung der freundschaftlichen Beziehungen, welche bis zu der kürzlichen unglücklichen Unterbrechung lange Zeit zum gegenseitigen Vortheil beider Staaten bestanden hatten.

Die Maßregeln, welche ich gemeinsam mit meinem Bundesgenossen, dem Kaiser der Franzosen, an der chinesischen Küste zu treffen für nöthig hielt, haben einen Vertrag zur Folge gehabt, welcher einem wei-

teren Blutvergießen zuvorkam und zu der Hoffnung auf ausgedehnteren Verkehr mit jenem ungeheuren und volkreichen Lande Anlaß gibt. Ein anderer von mir mit dem Kaiser von Japan abgeschlossener Vertrag öffnet der Handelsthätigkeit eine neue Laufbahn in einem bevölkerten und sehr zivilisirten Lande, welches bis jetzt den Fremden eifersüchtiger Weise verschlossen war. Sobald die Ratifikationen dieser Verträge ausgetauscht sein werden, sollen sie Ihnen vorgelegt werden.

Es gereicht mir zur großen Freude, Ihnen anzukündigen, daß der Kaiser der Franzosen an der Ostküste Afrika's ein System der Negers-Auswanderung abgeschafft hat, gegen welches System, das unfehlbar trotz aller Vorsicht eine Aufzuchtung des Sklavenhandels ist, meine Regierung fortwährend Sr. kaiserlichen Majestät die freundschaftlichsten Vorstellungen, begleitet von dem Ausdruck der lebhaftesten Hoffnungen, gemacht hat. Dieser weiße Schritt Sr. kaiserlichen Regierung läßt mich hoffen, daß die in Paris schwebenden Unterhandlungen zum vollständigen Aufgeben des Systems und an dessen Stelle zu einer regelmäßigen Organisation der freien Arbeit führen werden.

Der Zustand der vom Bürgerkriege zerstückelten mexikanischen Republik hat mich veranlaßt, die Langmuth bis auf's Aeußerste zu treiben, in Betreff der Verluste und Beleidigungen, welche Engländer von Seiten der beiden streitenden Parteien erlitten haben. Die Sachen sind endlich so weit gediehen, daß ich mich gezwungen sah, den Befehlshabern der Flotten in jenen Meeren Instruktionen zu ertheilen, daß sie eine gerechte Genugthuung fordern und im Nothfall mit Gewalt erlangen sollten.

Meine Herren vom Hause der Gemeinen!

Ich habe angeordnet, daß Ihnen das Budget für nächstes Jahr vorgelegt werde. Es wurde mit geringer Rücksicht auf Sparsamkeit und die Bedürfnisse des Staatsdienstes festgestellt.

Die allgemeine Einföhrung der Dampfkraft in den Seefrieg wird eine zeitweilige Vermehrung der Ausgaben behufs Reorganisation der englischen Marine erforderlich machen; aber ich bin überzeugt, daß Sie sich beeilen werden, alle Kredite zu bewilligen, welche Sie zu einer Angelegenheit von so hoher Wichtigkeit, wie Erhaltung der Seemacht Englands, für nöthig erachten werden.

My Lords, meine Herren!

Ihre Arbeiten in der vorigen Session wurden nützlich auf verschiedene Verbesserungen in der Gesetzgebung und den geselligen Verhältnissen hingeleitet. In der Voraussetzung, daß neue derartige Maßnahmen klug und vorthellhaft seien, wünschte ich, daß Ihnen unverzüglich Bills vorgelegt würden, um die Gesetze über Falliten und Zahlungsunfähigkeit zu assimiliren und zu modifiziren, um in einer Reihe von Statuten in einer nicht klassifizirten Form und mit den Abänderungen, welche die Erfahrung lehren wird, die Gesetze über Verbrechen und Vergehen in England und Irland zu vereinigen, um die Grundbesitzer in England in den Stand zu setzen, einen unabänderlichen Eigenthums- und Zinsitel zu erlangen und um diese Titel in einfacher und sicherer Weise einzuregistriren.

Ihre Aufmerksamkeit wird auf die Gesetze gelenkt werden, welche die Vertretung des Volkes im Parlamente regeln, und ich zweifle nicht, daß Sie diesem wichtigen Gegenstande die ruhige und unparteiische Aufmerksamkeit widmen werden, welche die Größe der beim Ergebnisse der Debatte beteiligten Interessen verdient.

Ich empfehle Ihrer reiflichen Prüfung diese Vorschläge, so wie andere zur Verbesserung der Gesetze, auf welche Ihre Aufmerksamkeit, je nachdem der Stand der Staatsangelegenheiten es gestattet, gelenkt werden wird, und ich wünsche lebhaft, daß Ihre Berathungen der Art sein mögen, daß sie die Festigkeit des Thrones, die Erhaltung und Verbesserung unserer Institutionen, das allgemeine Wohlbefinden und das Glück meines Volkes sichern.

Oesterreich.

Die in Verbindung mit dem Steueramte zu Adelsberg bestehende Sammlungskasse wird aufgelöst, und es werden ihre Funktionen an die Landeshauptkasse in Laibach übertragen. In Adelsberg wird gleichzeitig ein neu organisirtes selbstständiges Steueramt in Wirksamkeit treten.

Gegenwärtig befinden sich in Innsbruck zwei Abgeordnete aus Binschgau, welche in Angelegenheit der Auswanderung nach Ungarn weitere Schritte zu machen beabsichtigen sind. Nachdem die Abgeordneten von Glurns aus Ungarn zurückgekommen sind, und ihre Berichte ungemein günstig lauten, wird die Auswanderung dahin mit großer Lebhaftigkeit besprochen. Das Klima, die Fruchtbarkeit des Bodens und der wohlfeile Ankauf des Grundes ist das gewöhnliche Tagesgespräch. Mehrere Familien von Glurns, Sichtenberg, Matsch, Prad, Laatsch und Burgetz zeigen sich zur Auswanderung bereit.

Mailand, 5. Februar. Die Wiederholung der Oper „Norma“ im Scalatheater ist verboten worden.

Deutschland.

Aus Stuttgart, 29. Jänner, wird geschrieben: Ein neues Lustspiel von Scribe: „Der selige Lionel“, das gestern Abend über die Bühne ging, fand lebhaften Anklang. Eine leise Anspielung auf die gegenwärtige Lage wurde vom Publikum benutzt, die Sympathien für Oesterreich an den Tag zu legen. Am selben Abend ging am Dresdener Hof-Theater das alte Lustspiel: „Die Wiener in Berlin“ neu einstudirt in Szene. Die Stellen, in denen von der Verbindung von Wien und Berlin die Rede ist, wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Italienische Staaten.

Modena, 4. Februar. Das hiesige Amtsblatt stellt alle Gerüchte von Aufregung in Abrede. Die Besatzungen jenseits der Apenninen seien allerdings verstärkt worden, aber nur, um Flüchtlingseinfälle zurückzuschlagen. Die österreichischen Truppen würden ihre Treue glänzend bewahren.

Turin, 3. Februar. Auf die Note des Grafen Cavour in Betreff der Zollunion mit Modena, hat dem Vernehmen nach das k. österr. Kabinet in befriedigender Weise geantwortet.

Der Bruder Orsini's wird in das Regiment Savoyen-Kavallerie eintreten.

Der „Cittadino d'Asi“ hält den Krieg für gewiß und für sehr nahe bevorstehend.

Frankreich.

Der Prinz Napoleon und die Prinzessin Clotilde hielten am 3. d. ihren Einzug in Paris. Viele Vorbereitungen waren getroffen worden, um sie mit großem Pomp zu empfangen. Die Menge hatte sich bei dem Bahnhofe von Lyon und auf dem Wege von dort bis zu den Tuilleries, wo der Prinz seine Gemalin dem Kaiser und der Kaiserin vorstellte, bevor sich die Newermälten in das Palais Royal begaben, in Schaaren eingefunden, allein, wie die „Intependance“ berichtet, sich jeder enthusiastischen Kundgebung enthalten, als ob sie fürchtete, diese könnten als ein Symptom von kriegerischen Dispositionen gedeutet werden. Uebereinstimmend damit schreibt ein Korrespondent der „Nationalzeitung“ — des Blattes, welches sich in letzter Zeit einer so ausgesprochenen Gunst des „Nord“ und seiner Pariser Gesinnungsgenossen erfreut —:

„Ueber den Einzug des prinziplichen Paares ist zu sagen, daß der hiesige Empfang kaum mehr als ein zeremoniöser war. Die eingeladene Hof- und Beamtengesellschaft, welche im Wartesaale des Eyoner Bahnhofes die hohen Reisenden erwartete, verhielt sich durchaus schweigsam, man hörte nicht einen Ruf, nicht ein Geräusch einer einzigen Hand. Draußen auf den Straßen war der Enthusiasmus nicht größer. Der Prinz schien sichlich verstimmt.“

Ein anderer Referent desselben Journals bestätigt gleichfalls, daß die neuerliche, ziemlich dicht gedrängte Menge sich sonst theilnahmslos verhielt und nirgends ein Ruf, selbst nicht aus den Reihen der Nationalgarde, erscholl. Laut dem „Moniteur“ war die Bewillkommung von Seiten der Pariser „die zuvorkommenste und herzlichste“, doch wird auch hier nicht erwähnt, daß sich ein Uebereinstimmen ließ.

Großbritannien.

Parlaments-Berhandlung vom 3. Februar.

(Oberhaus.) Lord Windhelsea beantragte die Adresse, und Lord Ravenswood sekundirte. Lord Orawille rügte die Auslassung einiger nicht unwichtigen Gegenstände, wie des „Charles Georges“, Handels und der jonsischen Inseln Angelegenheit. Er äußerte dann seine Ansicht über die italienische Krisis, indem er im Allgemeinen die Partei Oesterreichs nahm, als eines Staates, der in Oberitalien große Verbesserungen eingeführt. Ohne die traurige Lage Mittelitaliens in Abrede zu stellen, glaubte er, daß die Ursache nicht bloß in den Ausländern liege, und daß die nationalen und Einheitsbestrebungen der Italiener sehr unpraktisch seien.

Lord Derby entgegnete, die Erwähnung solcher Händel, wie die wegen des „Charles Georges“ zwischen zwei fremden Staaten in einer Thronrede oder Adresse wäre jedem Brauch zuwider. Portugal habe für die ihm von England angebotenen freundschaftlichen Dienste seinen Dank ausgesprochen. Nach einer längeren Berührung der jonsischen Sendung Gladstone's und anderer Themat, kommt der edle Lord auf die italienische Krisis, die er geradeaus und offen besprechen zu können versichert, da England dabei keine Separatinteressen zu berücksichtigen, keinen Groll und keine Ehrsucht zu befriedigen, vor Allem aber keine geheimen Uebereinkünfte oder Engagements irgend welcher Art mit irgend welcher Macht habe. Die Zustände Italiens seien eine stehende Gefahr für den europäischen Frieden. Oesterreich sei unablässig bemüht, die Lage seiner italienischen Provinzen zu verbessern; aber wenn dem auch nicht so wäre, mit der inneren Regierung Oesterreichs habe England nichts zu schaffen. Neapel verstoße gegen alle englischen

Begriffe von Recht und Gerechtigkeit, allein es bedürfte wenigstens keiner fremden Truppen, um seine mißvergnügten Unterthanen nieder zu halten. Das eigentliche Uebel sitzt in Mittelitalien, im Kirchenstaat. Die Regierung wisse, daß ein protestantisches Land da keinen Rath erteilen könne, aber wenn Oesterreich und Frankreich sich vereinigen wollten, um der päpstlichen Regierung mit gutem Rath an die Hand zu gehen, werde England diese Bestrebungen zum Besten Italiens sekundiren. Beiden genannten Mächten sei diese Versicherung gegeben worden. Sardinien, dieser kleine heroische Staat, sei im Begriff einen falschen Weg einzuschlagen, und wenn irgend etwas ihm die Sympathien der englischen Nation rauben könnte, so wäre es ein Bestreben, durch vertragswidrige Gewaltthatigkeiten zu erreichen, was auf der Bahn friedlichen Fortschritts und moralischer Erhebung angestrebt werden sollte. Dieß habe die Regierung dem sardinischen Kabinet aber und abermals dringend an's Herz gelegt. Wir haben — sagt der edle Lord am Schlusse seiner Rede — von Oesterreich die Versicherung erhalten, daß es nicht die entfernteste Absicht hegt, sich in die inneren Angelegenheiten irgend eines seiner Nachbarn einzumischen. Von Frankreich haben wir die Versicherung, daß, so lange Oesterreich sich innerhalb seiner Grenzen hält, Sardinien keine französische Hilfe in einem Angriffskriege erwarten darf. Sollte aber unglücklicherweise, trotz unserer freundlichen Vorstellungen, ein Krieg das Ergebnis von Fragen sein, die ich kaum recht zu charakterisiren weiß, so würde es Ihrer Majestät Regierung zu einer, wenn auch traurigen Befriedigung gereichen, daß sie Alles, was in ihrer Macht steht, aufgebietet hat, um eine solche Trübsal abzuwenden; und Ihrer Majestät Regierung ist durch keine geheimen Verpflichtungen, Verträge oder Verständigungen gebunden, sondern vollkommen fertig in jeder Konjunktur den Weg einzuschlagen, den die Pflicht und Ehre Englands ihr vorzeichnen mögen. (Cheers.)

Lord Grey erkennt die Nothwendigkeit an, die Marinevoranschläge zeitweilig zu erhöhen und wünscht, man hätte früher seinen Rath befolgt, Kriegsdampfer anstatt Segelschiffen zu bauen.

Lord Brougham äußert sich sehr streng gegen Sardiniens „ehrsüchtige Spekulation“, die, wie er zuversichtlich hofft, von Frankreich nicht unterstützt werden, sondern Bankrott machen wird.

Nach einigen Worten Lord Carlisle's wird die Adresse genehmigt und das Haus vertagt sich.

(Fortsetzung folgt.)

Serbien.

Aus Belgrad, 2. Februar, wird der „D. D. Post“ geschrieben; Der alte Gospodar Milosch Obrenowitsch und sein Sohn, der junge Gospodin Michael, werden am Sonntag den 6. d. M. ihren Einzug in Belgrad halten. Noch vor ihrer Ankunft wurden sie des Fürstentitels für verlustig erklärt. Ein bauerlicher Skupschtinare, welcher schon früher erklärt hatte, daß ein Staat sehr gut ohne besoldete Beamte bestehen

könne, stellte in der heutigen Sitzung der National-Skupschtina den Antrag, der von dem Volke erwählte Landeschef habe den Titel „Gospodar“ (Herr, slav. Pan) zu metamorphosiren. Der demokratische Urslavisismus macht, wie man hieraus ersehen kann, in Serbien größere Fortschritte, als den Russen angenehm sein dürfte, und der Schlag, welchen der Chef der demokratisch-nationalen Partei in Serbien dem autoritatistischen Moskowiten versetzt, ist ein sehr empfindlicher und wird in ganz Rußland wiederhallen. Dieses Haupt der Demokraten ist Niemand Anderer als der Redakteur Jankowitsch, Deputirter für Belgrad und Sekretär der Skupschtina. Er ist der spiritus rector aller auf Abschaffung der Standesvorrechte, auf Absetzung der Minister und der Senatoren, endlich auf Ausweisung mißliebiger Persönlichkeiten und auf ähnliche radikale Konventsbeschlüsse lautenden Anträge in der National-Skupschtina. Gleichzeitig übt dieser junge, in Wien sehr wohlbekannte talentvolle Mann das Amt der Nemesis an jenen Personen, welche zum Sturze des Fürsten Alexander Czerny das Meiste beigetragen haben und die jetzt hiesfür den Lohn der Verräther, die allgemeine Verachtung, einern. Den Antrag, dem gewesenen Minister Garaschamin den Dank des Vaterlandes zu votiren, nennt Jankowitsch einen unsterblich lächerlichen, und selbstverständlich mußte derselbe zurückgezogen werden. Einem andern Skupschtinaren fiel es bei, einen ähnlichen Dank auch dem bekannten französischen Generalkonsul Des Effart votiren zu lassen. Die Opposition war aber so groß, daß der Antragsteller gar nicht zu Worte kommen konnte. Das diplomatische Fiasko des Herrn Des Effart ist ein vollständiges und seine Abberufung aus Belgrad machte in allen Kreisen der Bevölkerung dieß und jenseits der Save den besten Eindruck.

Ein dritter Skupschtinare geht noch weiter und statt dem französischen Diplomaten einen Dank zu votiren, stellt er den Antrag auf Abschaffung der den fremden Konsuln in Serbien zustehenden Jurisdiktionsrechte. Die Skupschtina, welche viele nach Oesterreich zuständige, in Amt und Würden gewesene Persönlichkeiten in Anklagestand versetzte, möchte dieselben jetzt auch verurtheilen. Einen solchen Eingriff in die Gerechtigkeitsrechte der Generalkonsuln werden sich die Großmächte nicht gefallen lassen. Ueberdieß hat die ungerechte Verfolgung dieser slavischen Kapazitäten aus Oesterreich, welche seit vierzig Jahren als die Träger der Zivilisation und wenn man will auch der Kapitalkraft für Serbien betrachtet werden, unter allen Schichten der Bevölkerung im Fürstenthume und selbstverständlich auch in der österröschischen Wojwodschast den peinlichsten Eindruck gemacht. Gospodin Stewitscha, Stellvertreter des Gospodars Milosch, ist in der größten Verlegenheit und nur auf sein dringendes Verlangen haben die Obrenowitsche ihre Reiseoute geändert und werden, wie oben erwähnt, statt am 12. schon am 6. d. M. in Belgrad einziehen, denn die Skupschtina ist dem provisorischen Chef schon über den Kopf gewachsen

und hat sich gleichsam zu einem Wohlfahrts-Ausschusse konstituir.

Einige Anträge und Beschlüsse der Skupschtinaren sind geradezu revolutionärer Natur und der Pfortenkommissär Kabuli Effendi dürfte sich bald veranlaßt finden, dießfalls seinen Protest einzulegen, z. B. gegen den Beschluß, daß die in Serbien domizilirenden Türken das Land zu verlassen haben u. s. w. Ein Antrag von kolossaler Dimension wurde zwar vertagt, verdient aber nichtsdestoweniger erwähnt zu werden; er lautet dahin: „Die Pforte möge die Einverleibung von Türkish-Serbien mit dem Fürstenthume gegen glänzende materielle Vortheile aussprechen.“ Es handelt sich nämlich um das Gjalet Nowibazar. Die Stadt gleichen Namens war die 300jährige Residenz der serbischen Könige und ist noch jetzt sehr bevölkert. In einem gut erhaltenen Kloster liegen die Gebeine der verstorbenen königlichen Herrscher und so ist Nowibazar gleichsam das Mekka der Serben. Die Erwerbung dieses Gjalets würde aber die Pläne der Russen durchkreuzen, denn von dort aus führt der gerade Weg durch Bulgarien nach Konstantinopel, und die Moskowiten werden es nicht zugeben, daß ihnen die Serben zuvorkommen, denn sie fürchten, eine Skupschtina, die in Cassigrad (Konstantinopel) tagen würde, müßte alle russisch-panslavistischen Wünsche durchkreuzen und zu Schanden machen.

Telegramme.

Paris, 6. Februar. In der fortbauenden Erwartung, daß die morgen bevorstehende Eröffnungsrede friedlich lauten werde, stieg die 3% Rente im Abendgeschäfte bis 68—35, 68—40.

Belgrad, 6. Februar. Soeben hat der feierliche Einzug der Fürsten Milosch und Michail unter dem Freudengeschrei des Volkes stattgefunden. Der Senat und die Minister blieben von der Empfangsfeierlichkeit ausgeschlossen. Wusitsch, reaktionärer Ideen beschuldigt, wird in seinem Hause bewacht gehalten.

XXIX. Monats-Versammlung des historischen Vereins für Krain.

Diese Versammlung wird Donnerstag den 10. d. M. im Sitzungszimmer des hierortigen L. L. Ober-Gymnasiums um 5 Uhr Nachmittags abgehalten werden. Dazu werden alle Freunde der Geschichte überhaupt und die Herren Vereinsmitglieder insbesondere geziemend eingeladen. In dieser Versammlung wird vorgetragen:

1. Vom Herrn Maschel Camillo: „Ueber slovenische Volkswesen“;
2. Vom Herrn Zellowschek Anton: „Hizingers Geschichte der Stadt Neustadt“;
3. Vom Unterzeichneten: „Krain's Geschichte unter den römischen Kaisern vom Diocletian bis zum Theodos dem Großen (284—394).“

Laibach den 9. Februar 1859.

Präsident Elias Rebitsch.

An der Bahre

St. Erzell. des Herrn Fürstbischöses Anton Alois Wolf!

Im Sterben liegt ein Held, — doch sagt, wo sind die Waffen,
Wo ist des Schwertes Zier? des blanken Schildes Gold?
Das Banner wo? das hoch die Lüfte sonst durchflattert,
Das Lorbeerreis, des edlen Siegers Ehrensold?

Ach! and're Zeichen winken mahnend mir entgegen:
Ein Krummstab, palmumrankt, entfiel der müden Hand;
Die gold'ne Mitra auf der eißig kalten Stirne,
Des Priesters Kelch, — das Kreuz — des Glaubens Unterpand.

Und dennoch war's ein Held! — wie wenig seines Gleichen;
Sein Schwert: es war der Ueberzeugung Glaubensmuth;
Sein Schild: es war die weise Kraft gepaart mit Milde;
Sein Banner war: für Gott und Kaiser Gut und Blut.

Und soll ihm da des Siegers Lorbeerkranz wohl fehlen?
Du bist es, Krain! das stolz ihn nennet seinen Sohn; —
Der Mutter gleich, laß deine heißen Thränen fließen,
Was du verlorst, es wiegt gar viel — den besten Sohn.

Ihr würd'ge Männer! denen er der Weihe Siegel
Mitgab auf eure dornenwolle Lebensbahn
Es ist der Freund, der Mann des Rath's, den Ihr verloren,
O sagt! was ist's, das solch' Verluste gleichen kann!

Und Jugend du! für deren wahre Herzensbildung
Vorkämpfer er mit Muth bei jedem Anlaß war,
Ist nicht in ihm ein treuer Vater Dir gestorben
Der Dich geliebt, wie seiner theuern Kinder Schaar.

Ihr Armen! denen Gott das harte Loos beschieden
Zu klopfen an des Mitleids oft geschloß'ner Thür;
Wie oft hat liebvoll eure Thränen er getrocknet,
Was kann wohl diesen Tröster Euch ersetzen hier

O segnet, segnet Alle die Erinnerungen
An ihn, der nun vor Gottes höchstem Throne steht,
Und wie ein treuer Hirte Gottes Vater-Milde
Auf die verlass'ne Herde hier herunterfleht.

Und Jeder leg' ein Lorbeerreis auf seine Bahre,
Daraus zu winden jenes edlen Siegers Kranz;
Es starb ein Mann! doch ewig leben seine Werke,
Sein Name und sein Ruhm in nie erlosch'nem Glanz.

